

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	6 (1963)
Heft:	2
 Artikel:	Die Engelberger Bücherfunde
Autor:	Hafner, Wolfgang
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-387985

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

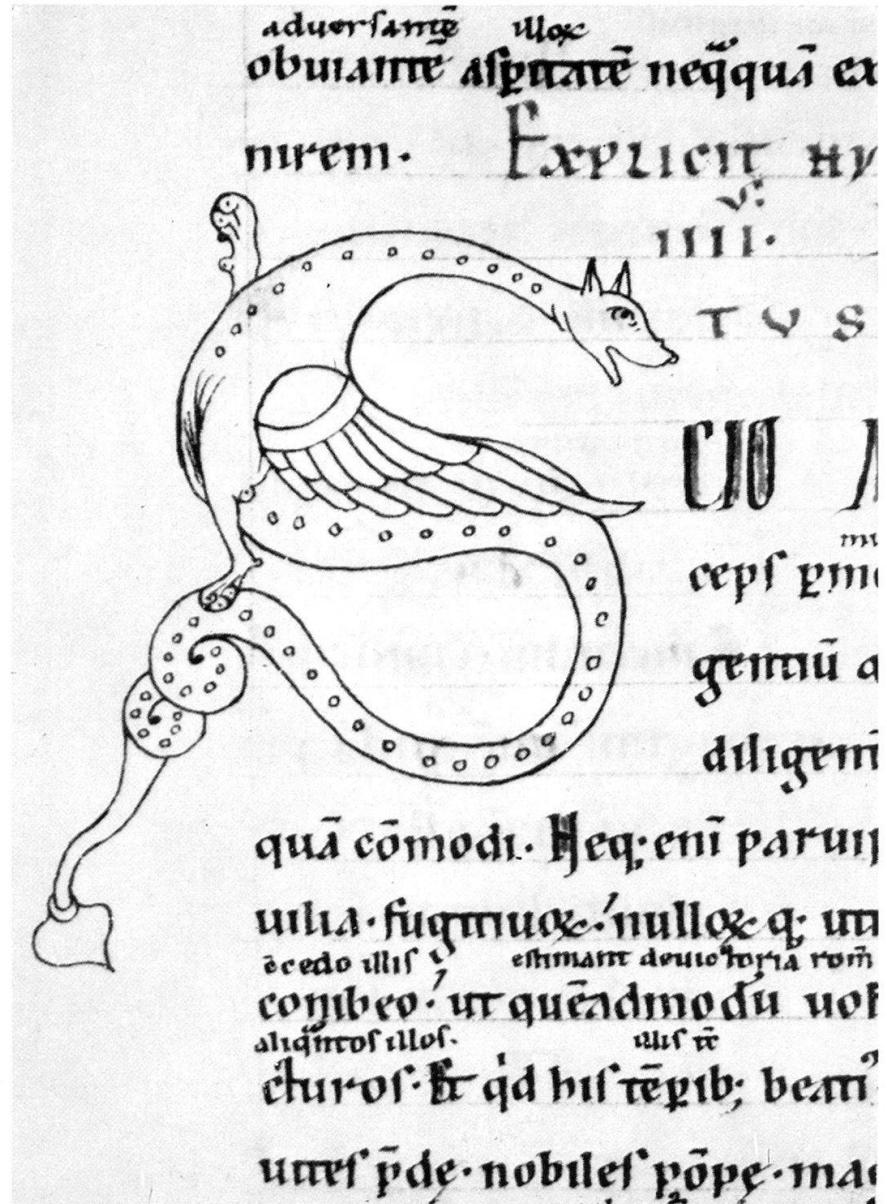
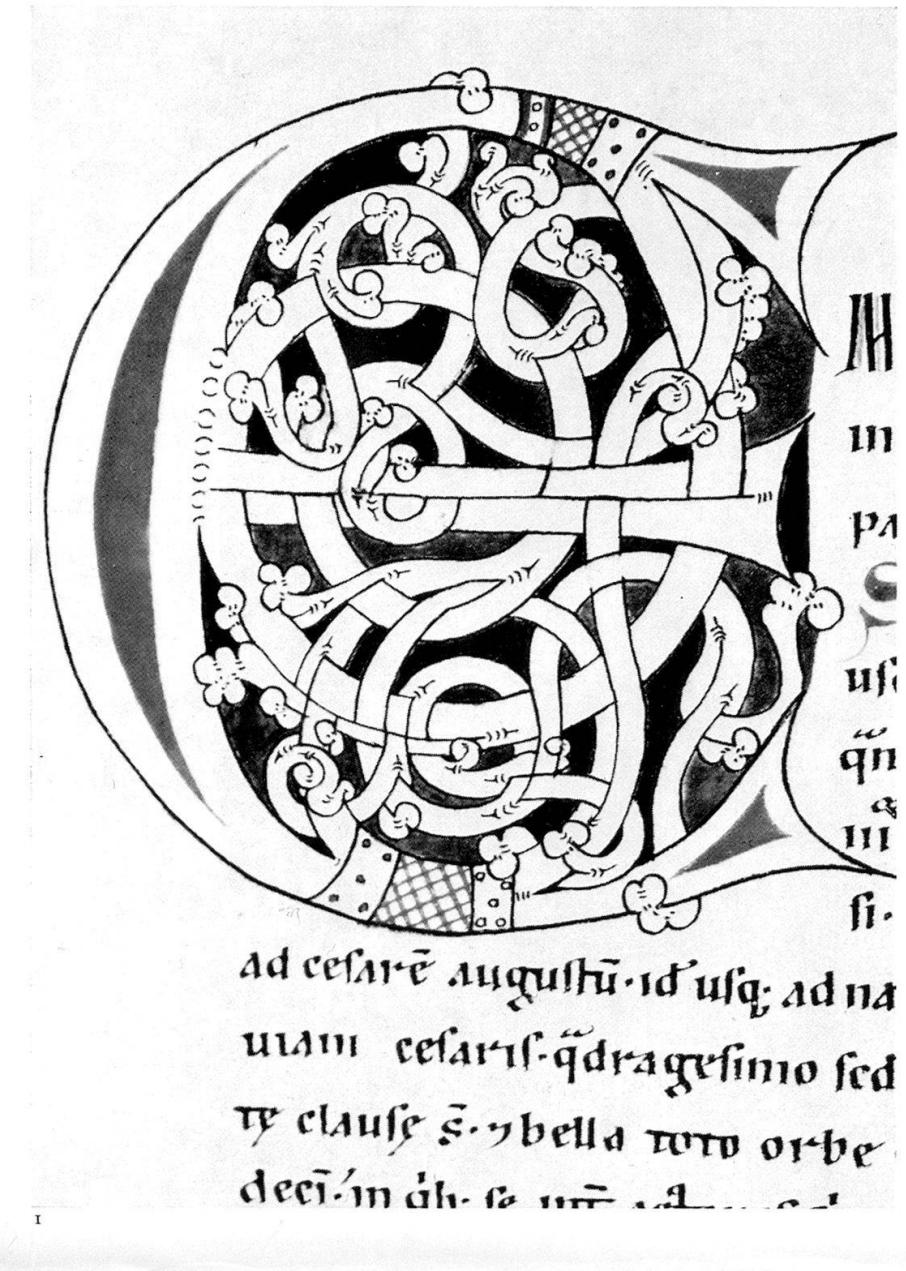
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

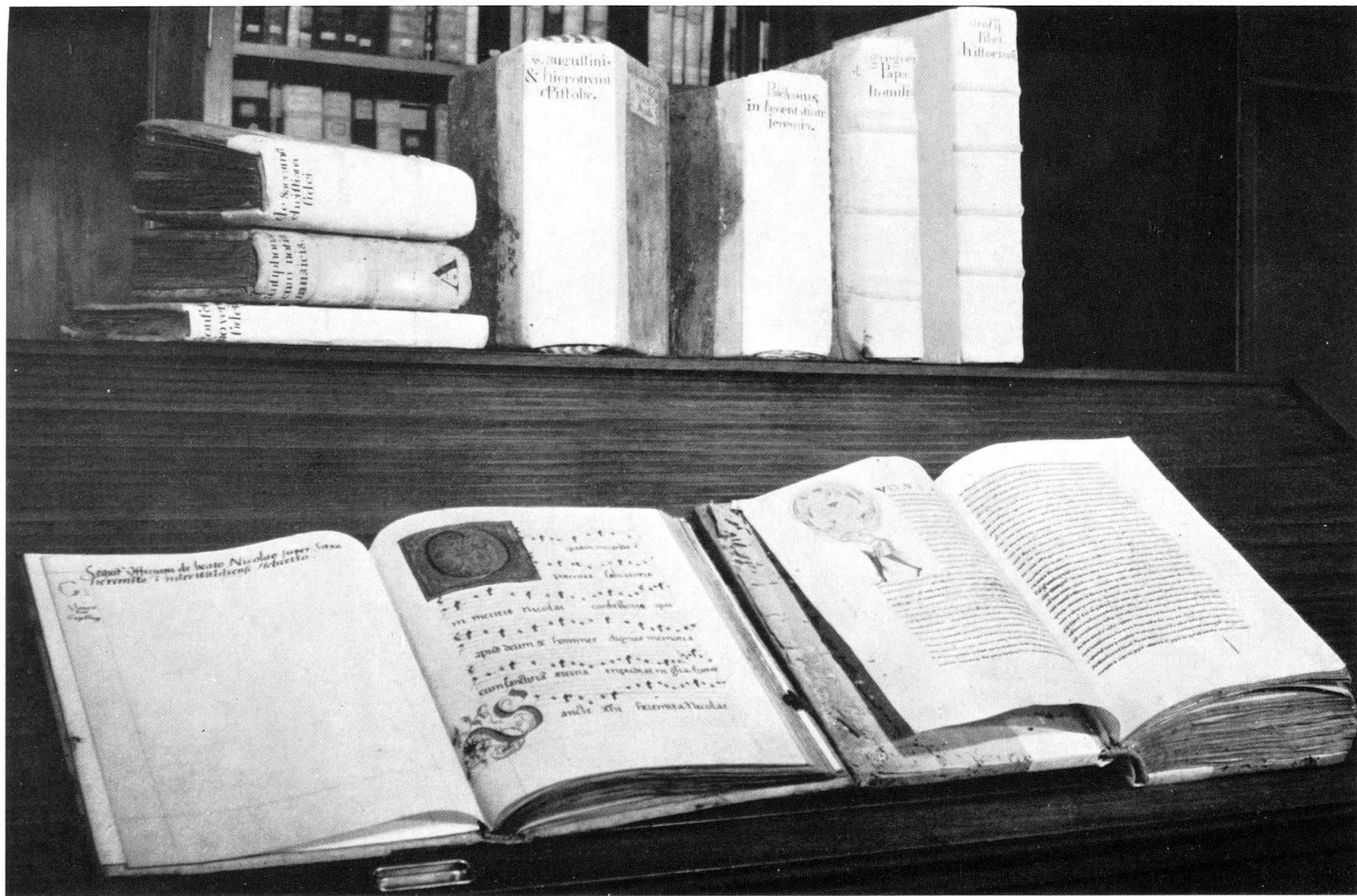
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>







P. WOLFGANG HAFNER (ENGELBERG)

DIE ENGELBERGER BÜCHERFUNDE

Jeder Bücherliebhaber hat sein eigenes bibliophiles Erlebnis. Meistens ist es der Lohn für ein unermüdliches Suchen und Forschen, bisweilen erfüllt der Zufall einen geheimen Wunsch und, selten genug, ist es auch reines Glück, das einem unversehens seine Schätze in den Schoß legt. Zu diesen Glücklichen darf sich der Engelberger Stiftsbibliothekar zählen, seit am 7. und 9. Februar 1963 neun Handschriften aus den alten Beständen des Klosters wieder zum Vorschein gekommen sind. Oder war es ein besonderer Gunsterweis unseres ersten Bücherfreundes, des seligen Abtes Frowin, der seit Jahren als Schutzpatron der Bücherei verehrt wird? Es ging darum, einen Vorraum des großen Bibliotheksaales für die Zeitschriften sammlungswürdig herzustellen, und um den Aufenthalt bei den Büchern angenehmer zu machen, suchte man den Anschluß an die Zentralheizung des Hauses. Die Sorge für die Bücherliebhaber hat sich reichlich gelohnt; denn bei dieser Gelegenheit war es, daß unter dem Boden, über den Gewölben des alten Kapitelsaales, von den Arbeitern der kostliche Fund gemacht wurde.

Die Freude weiter Kreise unserer Vereinigung war groß; nun sollen die Findlinge hier erstmals auch in dieser Zeitschrift näher vorgestellt werden. Wohl kann es sich noch nicht um eine wissenschaftliche Beschreibung der Handschriften handeln. Aber der Bibliophile will ja keine Seiten-

und Zeilenangaben, mit fachgelehrten Anmerkungen geziert. Er möchte im Geiste in den alten Pergamenten blättern, da und dort bei einer literarischen Kostbarkeit oder einer hübschen Miniatur verweilen und darüber nachsinnen, wer Jahrhunderte vor ihm das gleiche Buch in den Händen gehalten hat.

Der zuerst aufgefundenen Codex lag ver einzelt auf einem Gewölbe und wurde zufällig vom Bauarbeiter Josef Töngi entdeckt. Es ist ein 28 cm hoher und 23 cm breiter Band, der, wie das Rückenschild sagt, «officium et vita b. Nicolai» enthält. Wir haben eine Abschrift der liturgischen Texte und Melodien vor uns, wie sie der gelehrte Chorherr Heinrich von Gundelfingen für die Luzerner Regierung ein Jahr nach dem Heimgang des Einsiedlers vom Ranft für Messe und Chorgebet zusammengestellt hat. Daran schließt sich die lateinische Lebensbeschreibung vom gleichen Verfasser. Dieser folgt eine Kopie des ersten offiziellen Kanonisationsprozesses von 1591, durchgeführt von der Regierung von Obwalden. Renward Cysat, der Staatsschreiber von Luzern, war damals Sekretär. Er hat das Protokoll in deutscher und lateinischer Fassung ausgefertigt. Sarnen, Sachseln und Luzern bewahren die Akten auf. Am Schlusse der Engelberger Abschrift nennt der Schreiber sich mit Namen. Es ist Johannes Spycher, Pfarrer in Emmen, der 1593 diesen Band geschrieben hat. Offen-

ZU DEN VORHERGEHENDEN DREI BILDSEITEN ÜBER DIE ENGELBERGER BÜCHERFUNDE

1 E-Initiale aus Orosius, *Weltgeschichte*.

2 S-Initiale aus Orosius.

3 Q-Initiale aus Augustin, *De civitate Dei*.

4 D mit Augustinus und Hieronymus aus ihrer Briefsammlung.

5 Die wiederentdeckten Handschriften.

bar war er ein großer Verehrer des Heiligen, denn er hat sich die Anfertigung des Bandes einiges kosten lassen. Schon die Verwendung von Pergament zeigt, daß die Handschrift offensichtlich für den liturgischen Gebrauch bestimmt war. Er hat auch die Initialen der Antiphonen in Zierschrift geschrieben und die erste sogar in Gold ausgeführt. Schließlich wurden die 68 Blätter handfest gebunden und die Buchdecke mit den typischen Renaissance-Pressungen versehen. Überdies zeugen hübsch gearbeitete Beschläge von der Wertschätzung des Inhalts. Wie die Handschrift nach Engelberg kam, ist nicht ersichtlich. Im ersten Katalog von 1622 ist sie jedenfalls noch nicht angeführt.

Für die Wissenschaft hat der Findling allerdings keine große Bedeutung. Wohl hat der Bruderklausenforscher Robert Durrer den Verlust der Handschrift bedauert. Er wußte von ihr durch die ausführliche Beschreibung von P. Karl Stadler in seinem Verzeichnis von 1787. Jahrhundertlang war auch das Original Gundelfingens verschollen, bis es P. Thomas Käppeli 1933 in der Biblioteca Comunale zu Bologna wiederentdeckte. Seit 1946 besitzt Sachseln eine Photokopie.

Zwei Tage nach dem ersten Funde gab es eine neue Überraschung. Der Bauleiter war besorgt, den Schutt sowie Holzwolle und Papier, die offenbar als Isoliermittel dienen mußten, aus den Gewölben zu entfernen. Dabei stieß man auf der Südseite des Zimmers auf acht weitere Handschriften, die, an zwei Orten verteilt, auf den Kämpfern beieinander lagen. Nie werde ich den Augenblick vergessen, da ich sie erstmals durchblätterte und Frowins vertraute Widmungsverse las. Der ersten Freude ist noch manche andere über verschiedene Einzelentdeckungen gefolgt. Auf die bedeutendsten soll hier hingewiesen werden.

Da liegt zunächst ein verhältnismäßig dünner Band vor uns, der einzige, der nur in Pappdeckel gebunden ist; immerhin sind Rücken und Ecken mit Schafsleder über-

zogen. Das Rückenschild verspricht eine «Confessio verae fidei». Öffnet man aber, erfreut uns zunächst ein sehr gut erhaltener Wiegendruck: «Tractatus de apparitionibus animarum post exitum earum a corporibus», eine Abhandlung also über Armenseelen-Erscheinungen, verfaßt zu Erfurt vom gelehrten Jakobus de Clusa, einem Kartäuser. Die letzte Seite verrät uns auch den Druckerort. Es ist Burgdorf, und der Druck erfolgte 1475. Die Inkunabel ist bei Hain unter Nr. 9349 vermerkt. – Der zweite Teil enthält dann das angekündigte «Bekenntnis des wahren Glaubens.» P. Karl Stadler hat dem titellosen Werk die Überschrift gegeben und gleich auch den Verfasser beigefügt: «scripta per magistrum Aegidium Flueler de Unterwalden 1463». Demnach kann die Handschrift heuer ihr fünfhundertjähriges Bestehen feiern. Eine bibliophile Ausgabe hat allerdings dieser Theologiemagister nicht gegeben. Die Schrift ist nicht leicht zu lesen. Stellenweise sind die Papierblätter arg eingerissen und zeugen von gewaltsamer Verletzung. Ob ein späterer Leser seinem Unwillen Luft gemacht hat? Wie die Schlußzeilen verraten, heißt der Schreiber übrigens nicht Aegidius, sondern Engelhard, von dem wir schon in Codex 252 ein anderes theologisches Werk besitzen. Dieser Engelhard Flueler war 1451–1461 Leutpriester in Zug und übernahm 1482 die Pfarrei Buochs. Die Beziehungen zu Engelberg werden kaum zu klären sein, möglicherweise kamen seine Handschriften auch erst in späterer Zeit in unsere Bibliothek.

Die übrigen gefundenen Handschriften weisen ein noch höheres Alter auf. Von einer einheitlichen Hand des beginnenden 13. Jahrhunderts ist das theologische Hauptwerk Hugo von St. Victors (1096–1141) geschrieben worden. Schon Stadler bedauert, daß der erste Band fehlt. Der erhaltene zweite Teil fängt unmittelbar mit dem Incipit der Praefaciuncula an und weist am Schluß nicht einmal ein Explicit auf. Einzig auf der Innenseite des Rückendeckels

descendūt quotidie in mfernū plus essent q̄ arena maris dñumerata et plus q̄ lapilli ripaq̄ secus mare. et infinita amme quasi m̄x descendunt in mfernū. **Q**uis non tremiscet hec audiens. cum nemo scit si odio an amore dignus sit. **C**ui consonat poeta. facilis descendens averti. **E**t seneca. **A**ntiquorū sentētia nihil aliud q̄ facienda et vitanda precepit. et tunc longe meliores erant hoies. **P**ostq̄ docti prodierunt bom̄ desierunt. **S**implex em̄ et aperta illa veritas in obscurā et soler- tam scientiā versa est. docemurq̄ disputare nō vivere. **H**ec ille. **Q**uā verū hoc sit quotidiana hoīm declarat studia. **E**t hoc affirmatur per apostolicā sententiam et doctrinam. que docet sobrie iuste et pie vivere in hoc seculo. **N**on silogisticis disputatiōnibus. aut tabulis alphoncī seu motibus planetaq̄ totam curā impendere in hoc breui temporis spacio. **S**ed quomodo deo rationem possemus in districto examine reddere. cum hec tunc allegare fatuū videatur. **E**t qn̄ procedit ad penas ignis. tunc om̄is cessat disputatio. **O**m̄es quot quot legunt̄ resuscitati. visis penis seculū deseruerunt et in claustris se absconderūt. p̄mitentiā artā agentes nobis se in exemplū p̄bentes. **S**ed paucos imitatores habentes. **H**ec rudi stilo quantum valui non quantum volui scripta. certa caritate et qua estimaui veritatem om̄ibz benevolis et claroribz lectoribz humiliter offero em̄danda et limitāda. cedere parat̄ lucidiori veritati cui non p̄scipili. **N**arrans in his plures reuelationes per me lectas. pie credens eaq̄ scriptores non fuisse mentitos. q̄bus similes imo maiores. beatus gregorius papa non timuit ad edificationem hominū in suo dyalogo enarrare. veniam petens de prolixitate aut superfluitate. caritate ad hoc me instigante. **P**ro quo deus sit benedictus in secula. **A**men.

¶ **E**xplīt tractatus eximii doctoris Jacobi de clusa ordinis cartusiensis de apparitionibz et receptaculis animaq̄ exutarū. impressus in opido Burgdorf anno dñi millesimo quadragesimo septuagesimo quinto

Ordo foliorū

primus quītern⁹
Tractatus de apparitionibz
de si aliqua desiderant
et diu languentes
protectōe prohiberent
Vnde dicit anhelamus

¶ **S**ecundus quatern⁹
terzore percussi
Samueli et ceteris
et parvulis
nec permittit

¶ **T**ertius quatern⁹
p̄enarū dicit hemric⁹
in forma. indulgentiarū
dicit. Nisi p̄mitentiā
igitur descendendo

haben wir einen bibliotheksgeschichtlichen Vermerk, der zwar teilweise überklebt, aber aus Parallelen leicht zu ergänzen ist: «(Iste liber est monasterio mon) tis angelorum. Et concessit mihi eum dominus Ruo(dolfus) abbas.» Es dürfte sich wohl um Abt Rudolf Schertleib handeln, der von 1299–1317 das Kloster regierte und unter dem 1306 die Kirche niederbrannte.

Eigene Probleme stellt eine Handschrift des ausgehenden 12. Jahrhunderts, deren Inhalt allzu summarisch auf dem Bücherücken mit «Sanctorum Augustini et Hieronymi epistolae» wiedergegeben ist. Seit dem 14. Jahrhundert gehört er zu den Beständen der Klosterbibliothek, wie der Besitzvermerk bezeugt. Aber als Erzeugnis des Engelberger Scriptoriums möchte ich ihn nicht ansehen. Mehrere Hände haben ihn geschrieben, nicht immer mit der nötigen Sorgfalt. Auch die Initiale D mit den beiden Heiligen, die vielleicht nachträglich eingefügt wurde, verrät kein sehr hohes Können. Unbestreitbar weichen die Flickarbeiten am Pergament von der eleganten Engelberger Tradition ab. Neben der schon genannten Korrespondenz der beiden Heiligen finden wir auch einen anonymen Traktat über die Simonie aus der Zeit des Investiturstreites und einen weitern titellosen Text, der als Predigt unter den Werken des hl. Johannes Chrysostomus läuft.

Das Kernstück des Fundes bilden jene Werke, die eindeutig in die Zeit des seligen Abtes Frowin reichen. Vier davon nennen den Begründer unserer Bücherei in eigenen Widmungsversen. So heißt es im Kommentar des Pascasius Ratpert zu den Klageliedern des Jeremias: «Contulit ista pie Frowinus scripta Mariae» (Frowin hat diese Schrift fromm [der Patronin] Maria erworben.) Blättert man dann aber weiter, ergibt es uns wie dem Patriarchen Isaak, als Jakob seinen Segen erschlich: Die Hand ist Esaus Hand, die Stimme aber ist Jakobs Stimme; die Schrift kann wohl aus dem Engelberger Scriptorium stammen, die fünf Miniaturen aber enttäuschen. Zwar

sind auch hier «Frowinische» Stilelemente vorhanden, aber wie unsicher sind diese Miniaturen gezeichnet! Die Spangen, die Buchstabenkörper und Rankenwerk zusammenhalten sollten, sind in ihrer Funktion nicht mehr verstanden. Die Ranken wirken plump, der ganze Buchstabe ist schlecht in den ausgesparten Raum hinein komponiert. Die Schleifen der Buchstaben Q und R kollidieren mit der Schrift. Einzelne Wörter mußten geradezu ausradiert und am Rande nachgetragen werden. Auch die Farben wirken wenig elegant. Kurz: «Frowinisch» möchte ich ein solches Machwerk nicht bezeichnen. Der Widmungsvers muß also dahin verstanden werden, daß Frowin den Band anderswo erworben hat. Oder aber, der Text ist tatsächlich in Engelberg geschrieben worden, die Ausschmückung aber später durch einen unbegabten Anfänger erfolgt. Höchst aufschlußreich ist der Besitzvermerk auf dem Vorderdeckel: Das Buch ist aus dem Engelberger Besitz als Leihgabe dem Einsiedler Bibliothekar Heinrich von Ligerz († nach 1356) ausgehändigt worden. Es gehört somit in die Reihe einiger anderer Handschriften, die ihren Aufenthaltsort gewechselt haben. Hier röhren wir an ein Kapitel Bibliotheksgeschichte, das im letzten Jahrhundert viel Tinte fließen machte. Die Ansichten Einsiedelns und Engelbergs über die Zugehörigkeit dieser Bücher gingen selbstverständlich stark auseinander . . .

Viel weniger Fragen stellt der stattliche Band mit den vierzig Homilien Gregors des Großen über verschiedene Texte der Evangelien. Der Widmungsvers lautet: «Hunc famulis Christi librum Frowine dedisti.» Der Text ist von einer einzigen, äußerst regelmäßigen Hand geschrieben. Leider fehlen größere Miniaturen, dafür zieren ihn die auch sonst üblichen einfachen und doch immer wieder überraschend schönen Majuskelbuchstaben. Und noch eine Kostbarkeit birgt der Band. Auf Folio 114 steht in gleicher frowinischer Schrift der Originaltext des so lange schmerzlich vermißten Bücherverzeichnisses. Vor fünfzig

Jahren hat mein Lehrer, Professor Paul Lehmann, den Text nach einer Abschrift von Stadler aus dem Katalog von 1787 veröffentlicht. Nun können verschiedene Probleme geklärt werden.

Endlich stoßen wir auch auf eine jener typischen Miniaturen, die den Namen Frowins und seiner Schule so berühmt gemacht haben. Sie leitet die vier letzten Bücher von Augustins Gottesstaat ein. Eine menschliche Figur als Schleife des Q trägt die Rundung des Buchstabenkörpers, die wie gewohnt rot belegt ist. Die Füllung und die Kleider wechseln harmonisch mit Ocker und Blau. Auch hier wird Frowins Verdienst gelobt und den Lesern vermehrter Glaube gewünscht: «Hac de scriptura Frowine fuit tibi cura. Ut bene credentes fiant hanc saepe legentes.» Der Band entzückt durch seine regelmäßige Schrift auf geweißtem Pergament, dessen Enden mit der größten Sorgfalt in bunter Seidenvernähnung ergänzt wurden.

Ganz besondere Freude macht uns das wieder aufgefundene Geschichtswerk des Kirchenvaters Orosius. Der prächtige Band von 32 cm Höhe weist das gleiche Kolophon auf wie der Kommentar des Pascasius Ratpertus, fügt aber noch hinzu: «Tu regina poli data munera spernere noli»: Möge die Himmelskönigin das Geschenk nicht verachten. Wie der ältere St. Galler Textzeuge lässt auch unser Engelberger das erste Buch nach der Vorrede mit dem bezeichnenden Satze beginnen: «Ich habe mir vorgenommen, den Beginn des menschlichen Elendes von der Ursünde Adams an darzustellen». Die Initiale des «Ego» ist schönste Leistung des Scriptoriums. Auch hier ist der mit schwarzer Tinte gezeichnete Buchstabenkörper mit Minium belegt, und die beiden Spangen sind ebenfalls rot verziert. Das kühn geschwungene Rankenwerk ist blau und grün grundiert. Von den weiteren Initien ist das drachenförmige S bemerkenswert. Einen besondern Reiz bildet die durchgehende Kommentierung des Textes. Ist das eine Originalleistung Engelbergs oder

stammt sie aus der Vorlage? Die kritische Ausgabe im Wiener Corpus gibt darüber keinen Aufschluß. Und wer durfte in einem solch prachtvollen Band seine Bemerkungen einfügen, wenn nicht ein bedeutender Meister? Ob man gar den gelehrten Abt Frowin dafür namhaft machen darf? Das sind Fragen, die noch zu klären sind.

Aber damit sind der Forschungsaufgaben noch nicht genug. Unbestreitbar das interessanteste Objekt ist das im alten Katalog so hoch gerühmte und nun wieder vorhandene Antiphonale Missarum, ein Buch also, das Texte und Melodien für die Meßgesänge überliefert. Der Einband hat durch den Schutt etwas gelitten, das Pergament ist offensichtlich durch den langen Gebrauch braun geworden. Die Schrift des Hauptteiles erinnert sofort an das Directorium chori (Codex 102). Damit stellt sich auch schon das erste Problem: Die Handschrift dürfte durch Abt Frowin von St. Blasien mitgebracht worden sein. Die Initialen zeigen nicht die Vollendung in Zeichnung und Farbe, anderseits sind die Zusammenhänge unverkennbar. Die erste Initiale A muß geradezu als Vorlage für Codex 47 angesprochen werden. Dabei wird sichtbar, wie der Sinn für die funktionelle Struktur des Buchstabens zu Gunsten des Ornamentalen zurücktritt, eine Feststellung, die eine neue Erforschung unserer Miniaturen bestätigen dürfte. Noch mehr Aufmerksamkeit als die offiziellen Gesänge verdienen die Beigaben. Es sind Sequenzen, Prozessionsgesänge, Litaneien, meist ebenfalls mit Neumen versehen. Erwähnen wollen wir nur den einzigen deutschen Text der sogenannten Mariensequenz aus Muri. Die Engelberger Version, mit jener von Muri eng verwandt, hat den Vorteil, auch die Melodie überliefert zu haben. Daneben finden wir eine sehr frühe Fassung des Ostertropus «Quis revolvet nobis» und den Planctus Philippi regis. Es sind Verse auf den Tod König Philipps von Schwaben, der zu Bamberg 1208 einer Privatrache zum Opfer fiel. Da die Schrift aufs engste mit jener des Engel-

berger Meisters zusammengeht, wäre zu untersuchen, ob diese Verse nicht von ihm selbst stammen, zumal Philipp von Abt Heinrich I. am 23. Februar 1200 die Kloster vogtei übertragen worden war. Sogar eine hübsche Rechentabelle fehlt nicht in der vielseitigen Handschrift. Nicht umsonst hat Ildephons Straumeyer († 1743) auf die Innenseite des Vorderdeckels geschrieben: Ein altes und sehr bedeutendes Buch: «liber antiquus et valde insignis»!

Nunmehr drängt sich die Frage auf: Wie sind diese neun Handschriften in ihr Versteck gekommen? Die Antwort ist nicht leicht zu geben. Halten wir fest, daß Stadler sie in seinem schon oft zitierten ausführlichen Katalog von 1787 noch eingehend beschreiben kann. Anderseits fehlt die im letzten Jahrhundert übliche Numerierung der Handschriften, die, soweit ich bis jetzt sehen kann, Pertz als erster im 7. Band seines «Archivs» in seiner Reisebeschreibung nach Engelberg 1837 zitiert. In diese fünfzig Jahre fallen die Wirren der Französischen Revolution. In Engelberg wurden erst nach dem Aufstand Nidwaldens französische Truppen einquartiert. Der Hauptmann Chenier hatte bald die Schätze der Bibli-

thek entdeckt und nahm sich ihrer handgreiflich an. Minister Stapfer mußte bei General Lecourbe energisch protestieren. Der Briefwechsel verdiente, veröffentlicht zu werden. War es bei dieser Gelegenheit, daß man wenigstens einen Teil, gerade weniger auffallende Werke, in Sicherheit bringen wollte? Warum hat man aber die Bücher nach den turbulenten Zeiten nicht wieder hervorgeholt? Ist es denkbar, daß Karl Stadler, der 1803 zum Abte gewählt wurde und bis 1822 regierte, ob seiner vielen Sorgen diese Handschriften vergaß? Wir wollen noch eine andere Möglichkeit erwähnen. In den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurden die Galerien des Großen Raumes umgebaut. Wahrscheinlich sind die Handschriften ausgelagert worden. Am heutigen anliegenden Fundort hatten damals die Klosterschüler ihren Schlafsaal. War es ein übler Studienulk, der die neun verschwinden ließ? Oder stand noch eine schlimmere Absicht der Arbeiter dahinter? Eine klare Antwort wird wohl nie gegeben werden können. Das soll niemand hindern, sich des neuen glücklichen Besitzes zu freuen, der uns einlädt, die Vergangenheit unseres Hauses und seiner Bibliothek auf neue zu erforschen.

JOACHIM STAEDTKE (DÜBENDORF/ZÜRICH) *

DER NACHLASS HEINRICH BULLINGERS IN DER ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

* Joachim Staedtke, geb. 1926 in Deutschland. Studium der Theologie an den Universitäten Mainz, Göttingen und Zürich. Nach dem theologischen Staatsexamen sieben Jahre reformierter Pfarrer in Nordwestdeutschland. 1958 Promotion zum Dr. theol. an der Universität Zürich. Seit 1963 Oberassistent an der Forschungsstelle für schweizerische Reformations-

geschichte in Zürich. Mitarbeiter am «Corpus Reformatorum» und beauftragt mit der Edition der Werke und Briefe Heinrich Bullingers. Er verfaßte u.a. «Die Theologie des jungen Bullinger», 1962, und daneben über 30 zum Teil grössere Aufsätze und Artikel zur schweizerischen Reformationsgeschichte. (Anmerkung der Redaktion)